

# Sehnsüchtig

Na/Sa

Von Wortfetzen

## Kapitel 11: Daheim sein

### *Kapitel 11 – Daheim sein*

Wie an jedem Morgen, wenn Nami die Augen öffnete, galt ihr erster Blick dem Logport an ihrem Handgelenk. Zu ihrer großen Überraschung rotierte er nicht so wie die letzten Tage beinahe verrückt um die eigene Achse. Sekundenlang starrte Nami auf ihren Logport, ehe sie in ihrem verschlafenen Zustand begriff, dass er in Richtung Nordost zeigte und damit endlich wieder auf Kurs war. Dann war sie allerdings hellwach und sprang jubelnd aus dem Bett.

Robin murrte angesichts dieser Ruhestörung vor sich hin. Sie blinzelte gegen das grelle Licht des Morgens und fixierte Nami mit argwöhnischem Blick. „Musst du so schreien?“, fragte sie missbilligend.

Nami stürmte zum Kleiderschrank und kramte bereits nach Kleidern für den Tag. „Der Logport hat sich wieder aufgeladen“, erklärte sie ihr hastig.

Wahrscheinlich gab es keine schönere Nachricht, die man ihr hätte machen können. Mit dem aufgeladenen Logport konnten sie endlich Garden City hinter sich lassen. Nami wollte vergessen, welchen Kummer ihr diese Stadt gebracht hatte. Sie konnte es überhaupt nicht mehr erwarten in See zu stechen und hoffte, dass Ruffy ein Tag auf dieser Insel gereicht hatte. Sanji hatte Proviant für die kommenden Wochen auf dem Meer besorgt und Material war gekauft worden, um ihren Masten zu reparieren. Bei Frankys Arbeitseifer war dieser sogar schon fast fertig und die Löcher im Deck waren sowieso schon längst wieder geflickt. Eigentlich sah die Thousand Sunny bereits beinahe wie neu aus.

Wenige Stunden später legte die Thousand Sunny wirklich wieder ab und steuerte weiter nach Nordosten. Um Namis Bitte zu erfüllen, bat Eric darum, noch eine Weile mit ihnen auf See zu bleiben und gab vor, dass ihn das Piratenleben interessierte und Ruffy, dem Gesellschaft selten zuwider war, musste sich nicht lange überzeugen lassen. Vielleicht hatte er aber auch bemerkt, wie gut Eric sich mit Nami verstand und hoffte darauf, dass Eric ihre Laune wieder heben würde. Allerdings hatte sie ihn auch nicht umsonst geben zu bleiben. Nami lag wirklich etwas an ihm und sie hoffte weiterhin, er könnte sie Sanji vergessen lassen. Ein Versuch war es zumindest wert.

\*

Die Sonne stach brennend auf das Deck der Thousand Sunny herab. Das sanfte Wellenrauschen drang an Nami's Ohren und sie genoss den kühlen Wind, der zärtlich und leider viel zu selten über ihre Haut strich. Es war zu heiß, um sich auf die Arbeit konzentrieren zu können. Nami lag in ihrem Lieblingsliegestuhl und versuchte mit einem kurzen braunen Sommerkleid ihrem blassen Teint etwas Sommerbräune zu verpassen. Jetzt war die perfekte Gelegenheit dafür. So wie der Himmel aussah und, wenn sie sich auf ihr ausgeprägtes Gespür für das Wetter verlassen konnte, würde der herrliche Sonnenschein noch einige Tage andauern.

Die angenehme Stille wurde nur von den aufgeregten Albereien von Ruffy, Lysop, Chopper und Franky gestört. Die vier lieferten sich in sicherer Entfernung zu Nami eine wilde Wasserschlacht, während Brook mit dem Schwimmreifen von der Thousand Sunny mitgezogen wurde und immer wieder begeisterte Rufe ausstieß.

Zorro trainierte wie ein Verrückter in seinem Trainingsraum. Einen passenderen Ausdruck als *verrückt* gab es wohl dafür nicht. Bei diesen Temperaturen konnte sich Nami nur vorstellen, dass man dabei irgendwann an einem Hitzeschock starb. Chopper hatte schon einige Male versucht Zorro diesen Irrsinn auszureden, doch der ließ sich nicht beeindrucken. Robin dagegen bevorzugte etwas kühlere Luft und lag wahrscheinlich mit einem Buch auf dem Sofa der Aquarien-Bar. Wo Sanji war, interessierte Nami nicht. Zumindest redete sie sich das ein. Küche, vermutete sie, allerdings wollte sie keine weiteren Gedanken an ihn verschwenden.

„Darf ich dir eine Frage stellen?“

Eric lag in einem Liegestuhl neben ihr. Er klang schläfrig. Die Hitze setzte auch ihm zu. Nami kostete es bereits Kraft nur den Kopf zur Seite zu drehen und die Sonnenbrille fragend zu heben, damit sie ihm richtig in die Augen sehen konnte.

„Hm?“

„Wie hast du dir denn deine Zukunft vorgestellt?“, fragte er neugierig. „Möchtest du Familie?“

Verwundert sah Nami ihn an. Familie?

Nami konnte sich nicht vorstellen, wie er nur auf eine solche Frage kommen konnte. Immerhin hatte sie selbst bis jetzt noch nicht den geringsten Gedanken daran verschwendet. Sie musste länger darüber nachdenken, ehe sie zu der Antwort kam, dass sie natürlich eine Familie wollte. Sie, die schon so früh mit ihrer Ziehmutter Bellemere verloren hatte, was eine richtige Familie ausmachte und selbst nie ihre wahren Wurzeln gekannt hatte, wünschte sich nichts sehnlicher, als einmal mit einer Familie die Sicherheit zu verspüren, die ihr selbst als kleines Mädchen nur für kurze Zeit vergönnt gewesen war. Sie jedoch jetzt schon über solche Dinge Gedanken zu

machen, war für Nami zu früh. Sie war gerade mal 20 Jahre alt. Seit mehr als einem Jahr segelte sie nun mit Ruffy und ihren Freunden durch die Meere und es warteten noch viele Abenteuer auf sie, die es zu erleben galt.

„Du stellst vielleicht Fragen“, seufzte Nami. Sie setzte ihre Brille wieder vor die Augen und wandte ihr Gesicht erneut der Sonne zu. „Natürlich möchte ich einmal eine Familie haben, allerdings bin ich dafür noch zu jung. Über solche Dinge mache ich mir noch keine Gedanken.“

„Findest du wirklich, dass du dafür zu jung bist?“, sagte Eric mit nachdenklicher Stimme. „Vielleicht ist gerade jetzt die Zeit reif dafür, dass du eine Entscheidung triffst, ehe es zu spät ist.“

Eric's Ernsthaftigkeit und sein merkwürdige Fragen erstaunten Nami. „Ich verstehe nicht ganz worauf du hinauswillst.“

„Wie hast du dir denn das Leben deiner Kinder vorgestellt?“, fragte Eric weiter. „Sollen sie etwa hier, auf einem Piratenschiff, groß werden? Ständig auf der Flucht vor der Marine, ohne Kontakt zur Außenwelt und richtigen Freunden? Sie werden Morde mit ansehen müssen, vielleicht sogar gezwungen sein, selbst welche zu begehen und plötzlich werden sie steckbrieflich von der Marine gesucht, obwohl sie eigentlich noch zur Schule gehen müssten. Oder möchtest du dann die Sunny verlassen und deine Kinder in einem kleinen Dorf großziehen? Als Kind einer ehemaligen Piratin werden sie ein schweres Leben haben. Natürlich könnte man sie akzeptieren, aber es gibt immer wieder Menschen, die deine Kinder dann verstoßen werden, weil sie vielleicht Angst vor ihnen haben. Und dann bleibt immer noch die Marine.“ Eric verstummte und sah sie eindringlich an. „Du kannst nicht zurück, Nami. Auf dich ist ein Kopfgeld ausgesetzt. Sie werden dich immer jagen.“

Entsetzt erwiderte Nami seinen Blick. Niemals hätte sie erwartet, dass er ein solches Thema anschneiden würde und sie war schockiert darüber, wie Recht er eigentlich mit all dem hatte. Ihre Kinder würden von Menschen gemieden, vielleicht sogar drangsaliert werden, die Piraten nicht leiden konnten. Ehe sie selbst eine geworden ist, hat Nami all die Jahre reichlich Hass auf Piraten angesammelt, um zu wissen, wie sehr es möglich war, sie zu verachten. Und niemals würde sie ihren Kindern eine Kindheit auf einem Piratenschiff wünschen. Allzu oft waren sie selbst nur mit Mühe und Not mit dem Leben davon gekommen. Nami dachte erneut mit Grauen an die jüngsten Ereignisse auf der Thriller Bark zurück. Sie wollte sich überhaupt nicht ausmalen, wie alles für ein fünfjähriges Mädchen hätte ausgehen können. Sie liebte ihr Leben, doch es war ihre freie Entscheidung gewesen, die sie zur Strohhutbande brachte. Ihre Kinder würden in diese Welt hineingeboren werden.

Sie konnte nicht zurück. Eric hatte es selbst angesprochen. Die Marine würde sie jagen, bis sie sie in die Finger bekam. Ihre Kinder hätten kein sicheres Leben in ihrer Nähe.

Augenblicklich durchfuhr Nami ein kalter Schauer. Als sie sich Ruffy und den anderen anschloss, glaubte sie damals, dass ihr nichts Schöneres hätte passieren konnte. Bis vor wenigen Minuten war sie immer noch der Meinung gewesen. Jetzt allerdings

bekam sie die leise Befürchtung, dass sie damals die Ausmaße ihrer Entscheidung für ihre Zukunft nicht wirklich überdacht hatte. Wahrscheinlich würde es jetzt für sie nie mehr die Möglichkeit einer eigenen Familie geben, nur weil sie ihren Traum von einer Weltkarte erfüllen wollte. Daran wäre ja nichts auszusetzen gewesen, aber hätte sie sich unbedingt Piraten anschließen müssen?

„Nami?“

Überrascht schreckte Nami hoch und sah wieder Eric ins Gesicht. Sie war so in ihrem eigenen Gedankenkarussell gefangen gewesen, dass sie seine Anwesenheit vollkommen vergessen hatte.

„Mit mir würdest du diese Chance haben, weißt du?“ Seine Stimme war nur ein leises Flüstern, doch ihre Liegestühle standen so nah beieinander, dass Nami jedes seiner Worte verstehen konnte. Er streckte seine Hand aus und begann mit den Fingern ihrer linken Hand zu spielen. Unwillkürlich stockte Nami unter dieser Berührung der Atem und eine Gänsehaut überkam sie. „Dieses Leben kannst du hinter dir lassen, wenn du mit mir gehen würdest.“

In seinen Augen war eine stumme Bitte herauszulesen. Er flehte förmlich, obwohl man es in seiner Stimme nicht erkennen konnte. Der Ausdruck in seinem Gesicht berührte Nami. Man konnte sehen, wie sehr es ihm am Herzen lag, dass sie mit ihm kam. Seine Worte glichen einer unausgesprochenen Liebeserklärung, und dennoch war das einzige, was Nami in diesem Moment sah, das wunderschöne Blau, das in seinen braunen Augen eigentlich nicht vorhanden war.

Gleichzeitig spürte Nami auch diese verwirrenden Gefühle in sich, die nach Eric verlangten. Ein Teil in ihrem Herzen sehnte sich nach ihm und wollte bei ihm sein. Dieser Teil hätte nichts lieber gemacht, als sich auf ihn zu stürzen und sofort mit ihm von Board zu gehen. Er schenkte ihr diese Nähe und Aufmerksamkeit, die sie brauchte und Nami wollte endlich die Sicherheit und Geborgenheit verspüren, nach der sie sich gerade so verzehrte. Der andere Teil dachte schmerzhaft an Sanji und ihre Freunde, die sie dadurch zurücklassen musste.

Aber war sie jemand, der alles aufgeben konnte? Liebte sie nicht auch dieses Leben, all die Abenteuer und damit verbundenen Gefahren, die sie tagtäglich miteinander bestritten? Gaben ihre Freunde ihr nicht ebenfalls das Gefühl zu Hause angekommen zu sein und bei ihnen ihre Heimat zu haben? Sie waren immerhin ihre Sicherheit und der Halt, auf den sie sich blindlings verlassen konnte. Eben diese Gefahren hatten ihr das immer wieder bewiesen.

Sie gehörte hierher.

„Du hast es selbst gesagt. Ich kann nicht zurück. Selbst wenn ich mit dir von Board ginge: Es ist vorbei“, wisperte Nami und sie war überrascht, wie schnell sie doch eine Entscheidung hatte fällen können.

Sie spürte, wie ihre Augen unter ihren Worten feucht wurden. Gerade verabschiedete sie sich nicht nur von Eric, sondern auch von ihrem Wunsch, in ferner Zukunft mit einer

kleinen Familie in einem Dorf zu leben und glücklich zu sein. Einem Wunsch, den sie sich vor wenigen Minuten nicht einmal bewusst gewesen war, doch dessen Verlust sie bereits jetzt unheimlich schmerzte.

Eric schüttelte den Kopf. Er hörte auf mit ihren Fingern zu spielen und drückte ihre Hand. „Nicht mit meiner Hilfe, Nami“, erklärte er und seine Stimme gewann an Nachdruck. „Wenn du mit mir kommst, dann kann ich dich retten. Die Marine lässt mit sich reden. Es gibt immer einen Weg zurück, aber man muss dafür Opfer in Kauf nehmen.“

Nami verstand nicht, was er damit meinte. Dass er ihr ein sicheres Leben ermöglichen wollte, rührte sie. Einen kleinen Moment lang war da wieder der Gedanke, zuzusagen. Als sie jedoch ihre Hand aus der seinen nahm, war der Gedanke schnell beiseite geschoben.

Die Liebe zu ihren Freunden war zu groß, um sie im Stich zu lassen.

Die Liebe, die sie für Eric empfand, war bis jetzt nur ein flüchtiges Gefühl und bedeutete für sie die Möglichkeit auf eine Zukunft mit Familie, ohne ihre wahren Ziele je erreicht zu haben.

Die die Liebe für Sanji ... war so mächtig wie ihr größter Wunsch, alle Meere und Inseln auf eine Weltkarte zu bannen.

Und zum ersten Mal gestand sie sich all das ein.

Nami musste nicht lange darüber nachdenken, um zu erkennen, für was sie sich entscheiden würde. Selbst wenn es ihre Freunde überhaupt nicht geben würde und es nur Sanji gegen Eric hieß, würde es ihr nie gelingen, Sanji für Eric zu vergessen. Egal wie sehr Sanji ihr wehgetan hatte und obwohl sie wusste, dass er ihr immer wieder Kummer bereiten würde. Sie konnte sich ihn nicht aus dem Herzen reißen, indem sie Hals über Kopf solche Entscheidungen traf.

„Es tut mir leid, Eric. Es gibt für uns keine Zukunft.“ Nami holte tief Luft. Ihr Drang ehrlich zu ihm zu sein und ihre Trauer darüber, was sie ihm zu sagen hatte, raubte ihr fast den Atem. „Es gibt für mich auch kein Zurück mehr, weil mein Herz auf der Sunny ist. Bei meinen Freunden und ... bei Sanji.“

Noch nie hatte sie jemand anderen gegenüber ihre Gefühle für Sanji gestanden – immerhin hatte sie sie bis jetzt selbst kaum wahrnehmen wollen. Nojiko hatte Nami davon erzählt, doch ihre Schwester war tot und zählte nicht. Es war unglaublich, dass sie sich dieses Zugeständnis machen konnte, obwohl sie wegen ihm gerade so viele Qualen durch litt. Es machte ihre Gefühle endgültig und zu einer Tatsache, wirklich Liebe für ihn zu empfinden, obwohl er sie nicht verdient hatte.

„Du möchtest dich für einen Mann wegwerfen, dessen Liebe du dir nie ganz sicher sein wirst?“

Seine Worte klangen bitter und Nami war nicht fähig etwas zu erwidern. Nein, sie wollte sich nicht für Sanji wegwerfen, sondern ihn eigentlich aus ihrem Herzen reißen, aber derzeit gab es einfach nicht die Möglichkeit ihn loszuwerden. Er war da und würde sich auch von Eric nicht so schnell vertreiben lassen. Vielleicht hatte ihr

Verstand ihn bereits angeschrieben, doch ihr dummes Herz konnte einfach noch nicht loslassen.

„Wie du meinst.“ Eric seufzte. Dass sie nichts mehr erwiderte war ihm bereits Antwort genug. Er stand vom Liegestuhl auf und warf dabei einen Schatten auf Nami. „Jetzt gibt es wirklich kein Zurück mehr für dich.“

Namis Brust schmerzte vor Trauer darüber, was sie ihm gerade angetan hatte, als sie ihm hinterher sah. Fühlte man sich wirklich so, wenn man richtig entschieden hatte? Noch minutenlang starrte sie weiterhin auf die Tür zum Krankenzimmer, die er lautstark hinter sich zugeschlagen hatte.

Die Tür zur Kombüse wurde geöffnet und zwang Nami dazu, ihren Blick vom Krankenzimmer abzuwenden. Unweigerlich flogen ihre Augen zu Sanji. In seinem Mundwinkel steckte eine Zigarette, die er gerade fachmännisch mit seinem Feuerzeug anzündete. Als ihm das gelungen war, inhalierte er genüsslich seinen ersten Zug und blinzelte mit zufriedenen Blick gegen das Sonnenlicht.

Dann trafen sich ihre Blicke und es durchfuhr Nami wie ein elektrischer Schlag. Sanji tat nichts. Es stand einfach nur so da, rauchte seine Zigarette und sah sie an. Es lang nur eine kleine Entfernung zwischen ihnen. Nicht einmal fünf Schritte brauchte es, um zu ihm zu gelangen und ihn zu küssen. Die Optik täuschte allerdings. Durch das, was in den letzten Tagen zwischen ihnen vorgefallen war, wurden sie von mehr getrennt, als nur fünf Schritten. Viel Wut, schlimme Worte, die gefallen waren, und Fehler, die jeder von ihnen begangen hatte, lagen dazwischen. Nicht zuletzt ihr beider Stolz. Dies waren so große Probleme, dass sie Nami als unüberbrückbar empfand.

Vielleicht wäre es wirklich ein leichtes für sie gewesen, jetzt aufzustehen und ihm die Wahrheit über ihre Empfindungen und Ängste zu sagen. Nur mit wenigen Worten könnte alles wieder ins Lot gebracht werden, obwohl es ihr doch jetzt so unmöglich erschien. Dennoch blieb sie sitzen. Das, was er ihr in Garden City angetan hatte, war viel schlimmer als jeder kleiner Fehler, der von ihr begangen worden war. So sehr es sich Nami auch wünschte, konnte sie ihm einfach nicht verzeihen.

Trotzdem wusste Nami in dem Moment, als sie Sanji stumm beim Rauchen zusah, dass Eric abgewiesen zu haben, kein Fehler war. Vielleicht war es nicht die richtige Entscheidung und ja, vielleicht würde sie es bereuen, aber es war eine Entscheidung, hinter der sie stehen konnte, weil ihre Gefühle entschieden hatten. Dessen war sich Nami selbst dann noch sicher, als Sanji seinen Zigarettenstummel ins Meer warf, sich wieder umdrehte und in seine Kombüse verschwand. Sie wusste es selbst dann noch, als sie bemerkte, wie Tränen in ihren Augen brannten.

Und vielleicht gab es ja doch noch ein Zurück für sie. Was sie jetzt nicht bereit war aufzugeben, konnte sie in der Zeit, in der Eric noch auf der Thousand Sunny war, immer noch loslassen. Ihre Gefühle könnten sich ändern und sie könnte beginnen ihn zu lieben. Vielleicht irgendwann.

\*

Sanji überprüfte das vor sich hin köchelnde Mittagessen und beschloss, dass weitere zehn Minuten dem Fischfilet in der Pfanne nicht schadete. Solange hatte er Zeit die Soße vorzubereiten und die Kartoffeln müssten auch gleich soweit sein. Er stellte gerade einen neuen Topf auf die Herdplatte, als Robin die Küche betrat. Normalerweise ließ sie sich selten überpünktlich hier blicken und war immer eine der letzten, die zum Mittagessen erschien.

„Das Essen braucht noch einige Minuten“, sagte Sanji.

„Ich bin nicht wegen dem Essen da“, erklärte Robin. Sie setzte sich auf einen Stuhl an der Küchentheke und stützte ihr Kinn in der Handfläche ab. „Ich muss mit dir sprechen.“

Während jeder andere Mann einen solchen Satz von einer Frau besorgniserregend gefunden hatte, war Sanji bei solchen Worten immer ganz aus dem Häuschen gewesen. Heute jedoch selbst er nicht. Nicht Robins ernste Miene schreckte ihn ab. Es war sein eigenes Trübsal, durch das es ihm nicht gelang, an irgendetwas Interesse zu zeigen. Sogar das Kochen bereite ihm heute mehr Qualen als Vergnügen. Das war bisher noch nie vorgekommen.

„Ich höre“, sagte er und hatte dabei aber sein Hauptaugenmerk auf der Zubereitung der Soße.

„Ich habe den anderen gesagt, dass ich mich nicht einmischen werde und sie sich am besten auch aus allem raushalten sollen, doch allmählich geht es zu weit.“ Robin klang von Wort zu Wort strenger. Sie war aufgebracht. Normalerweise passte eine solche Emotionalität überhaupt nicht zu ihr. „Du und die Navigatorin, ihr habt doch ein Geheimnis, oder? Ihr streitet euch die ganze Zeit, benehmt euch merkwürdig und sie ... Ich weiß nicht was ich davon halten soll! Was ist mit ihr los? Ich verlange von dir, dass du mir die Wahrheit sagst!“

„Frag sie doch“, knurrte Sanji. Man hatte ihm beigebracht immer höflich zu Frauen zu sein, doch Nami war bereits ein solch wunder Punkt geworden, dass er all seine guten Manieren vergessen hatte. Sicherlich war er auch der letzte, der wirklich sagen konnte, was in Namis Kopf vorging. „Von einem Geheimnis zwischen uns hat sie mir nichts gesagt.“

„Du weißt es also nicht?“, hakte Robin verwundert nach. „Das kann ich dir ehrlich glauben?“

„Wieso sollte ich es denn wissen?“ Sanji versuchte gleichgültig zu klingen, doch er bemerkte selbst, welch schlechter Schauspieler er war. „Du wolltest die Wahrheit und ich lüge nicht. Gestern hast du ja gesehen, dass es derzeit nicht gerade harmonisch bei uns zugeht.“

Sanji kam es immer noch so vor, als würde er ihre Ohrfeige auf seiner linken Wange spüren. Es war ein Schlag gewesen, der nicht nur wegen der ungewöhnlich starken

Kraft saß, die Nami hineingesteckt hatte, sondern auch wegen des Hasses, der in diesem Moment von ihr ausging. Es war sich sicher, dass er seinen Fehler nie wieder bei ihr gut machen konnte. Wenn er Nami allerdings nichts bedeuten sollte, dann verstand er ihre Reaktion nicht. Verlangte sie etwa wirklich von ihm, dass er sie die ganze Zeit anhimmelte, ihn jedoch gleichzeitig an der langen Leine hielt?

„Wir wissen alle, dass ihr ein Problem habt. Ich frage mich, ob es mit Namis Geheimnis zutun hat.“

„Geheimnis?“ Genervt stöhnte Sanji auf und hätte fast den Kochlöffel auf den Soßentopf geknallt. Robins Anspielungen machten ihm nicht nur schwer zu schaffen, weil er es allmählich nicht mehr ertrug, ständig mit Nami konfrontiert zu werden, sondern, da ihm jetzt bewusst wurde, dass Nami tatsächlich etwas verschwiegen. Sicherlich war es nichts Ungewöhnliches seine Geheimnisse zu haben und er besaß auch nicht das Recht alles über sie zu wissen, dennoch konnte Sanji nicht verhindern sich verletzt zu fühlen, dabei war sicherlich auch er der letzte, dem sie gerade ihre Probleme anvertrauen würde. „Was willst du eigentlich von mir? Unser Problem hat nichts mit einem blöden Geheimnis zutun.“

Robin holte tief Luft und Sanji warf ihr einen Blick über die Schulter zu. Sie wirkte blasser als sonst. Etwas schien sie wirklich zu belasten und Sanji konnte seine plötzliche Sorge um Nami nicht unterdrücken. Er wandte sich von seinen Töpfen ab und verschränkte die Arme vor der Brust. „Sag mir was los ist, Robin“, verlangte er von ihr.

„Ich dachte, sie hätte sich vielleicht dir anvertraut“, begann Robin zögerlich. Sie seufzte tief, ehe sie die richtigen Worte fand und sah Sanji dann entschlossen an. „Unsere Navigatorin hat sich letztens im Badezimmer eingeschlossen. Sie war durcheinander und ich habe mir Sorgen gemacht, also habe ich meine Teufelskräfte benutzt um nachzusehen was sie dort drin treibt.“

„Baden?“, erwiderte Sanji sarkastisch. Er bereute schon, dass er sich diese Sache tatsächlich anhörte. Im Grunde wollte er einfach den Kopf von Nami freibekommen. Dennoch bekam er den Kopf allerdings nicht so frei, dass er nicht daran dachte, wie Nami sich im Badezimmer etwas angetan hatte. Eigentlich war sie überhaupt nicht der Typ für so etwas, doch dieser Gedanke überkam ihn, angesichts Robins Sorge, vollkommen unwillkürlich.

„Nein“, sagte Robin und schenkte ihm wegen seiner Bemerkung einen verächtlichen Blick. „Weißt du eigentlich, dass sie der Meinung ist, dass ihre Schwester tot ist? Sie kann es nicht sicher wissen, weil sie nie nachgefragt hat, aber sie behauptet steif und fest, dass sie es spüren würde.“

Geduldig wartete Sanji ab, worauf Robin hinauswollte. Dass sich Nami Sorgen um ihre Schwester machte, hatte Sanji nie vergessen. Nicht nur einmal hatte er sich in Erinnerung gerufen, dass sie sich deswegen so merkwürdig und verletzend verhielt und, dass man es verstehen musste, wenn es ihr derzeit nicht gut ging.

„Sie war im Badezimmer allerdings nicht alleine“, fuhr Robin mit ernster Miene fort.

„Eine Frau war bei ihr und ich bin mir sicher, dass es ihre Schwester war. Verstehst du? Sie war nicht alleine, obwohl es vollkommen unmöglich ist, dass ihre Schwester bei uns auf dem Schiff ist und unsere Navigatorin ist auch noch davon überzeugt sie wäre tot!“

\*

*Fortsetzung folgt ...*